

Roland Günter, *Wand, Fenster und Licht in der Trierer Palastaula und in spätantiken Bauten*. Verlag W. Beyer, Herford 1968. 95 Seiten, 37 Abbildungen.

Diese Schrift ist der gestraffte und in vielen Teilen ergänzte Text der Dissertation, die der Verf. 1965 an der Philosophischen Fakultät der Universität München eingereicht hat.

Das Anliegen des ersten Teils dieser Arbeit ist es, eine kunsthistorische Interpretation des Innenraumes der Palastaula des frühen 4. Jahrh. n. Chr. in Trier zu geben (S. 7–36). Dieser Bau, der auch Basilika genannt wird, ist im 19. Jahrh. in eine evangelische Gemeindekirche umgewandelt worden und jetzt mit seinen unverkleideten Ziegelmauern zu sehen. Für seine richtige Einschätzung als Kunstwerk müssen wir die ursprüngliche Gestalt und Ausschmückung seiner Innenwände berücksichtigen (S. 5, 7, 34, 50). Die Funde von Dekorationsmaterialien aus der Aula sind leider recht spärlich (siehe die Ausführungen im Anhang zu dieser Arbeit, S. 66–68).

Wie der Verf. darstellt, ist nicht nur die ursprüngliche Dekoration des Innenraumes in der kunstgeschichtlichen Würdigung zu berücksichtigen, sondern sind es ebenso die lichtpendenden Teile der Wände, die Fenster, die sich mit der Dekoration zu einer künstlerischen Einheit zusammenschließen (S. 14, 19, 25 f.). Der Verf. kommt mit seinen Überlegungen zu denselben Vorstellungen über den Charakter der Wände in diesem Bau, wie vor ihm schon der häufig zitierte Sedlmayr, bei dem es heißt: „Die ‚ausgelösten‘ Öffnungen der Fenster sind dabei . . . ästhetisch von gleicher Valenz wie die undurchsichtige Mauerfläche“ (H. Sedlmayr, „Spätantike Wandsysteme“. *Epochen und Werke I* [1959] 36).

Wichtig ist die Beobachtung, daß die Fenster der Aula zwar das Licht hindurchlassen, aber nicht zum Hindurchblicken geeignet sind (S. 8). Das antike Fensterglas war überwiegend ‚nur durchscheinend‘. Die jetzigen Fensterverschlüsse der Aula haben ein Glas erhalten, das das römische Glas nachahmt. Diese Rekonstruktion, die wir W. Reusch verdanken, ist überzeugend und denkmalpflegerisch sehr anerkanntswert. Es drang und dringt kein flutendes Sonnenlicht in die Aula. Dazu kommt, daß ihre Südseite, die quantitativ das meiste Sonnenlicht empfängt, eine Schmalseite ist und höchstens mit einer (der oberen) Fensterreihe ausgestattet war. Der Helligkeitswert der Fensterflächen im Innern der Aula gleicht sich stark demjenigen, den die ursprüngliche Dekoration dort besaß, an (S. 19, 25–27).

Der Verf. weist darauf hin, daß für die Innenwände der Bauten der republikanischen Zeit und der frühen und mittleren Kaiserzeit in Rom, z. B. für die des Pantheon, eine bauplastische Gliederung charakteristisch ist, die das Dinghafte, Substantielle der Wände hervorhebt (S. 10–12, 15, 20–22, 25–27, 29, 31 f., 34, 44, 47, 50, 54). Dazu steht die Wandgestaltung in der Trierer Aula im Gegensatz. Die plastischen Werte treten dort ganz zurück. Die Wände besitzen wenig körperhaften Charakter, dafür aber im ganzen viel Leuchtkraft (S. 8 f., 16, 18 f., 25–27, 30–32, 35, 63). Hierin sieht der Verf. einen fundamentalen Unterschied zwischen den antiken und den spätantik-frühchristlichen baukünstlerischen Auffassungen (S. 32, 34, 51, 54). Der Innenraum der Aula erhält durch die neue Wandgestalt natürlich eine ganz andere Ausformung als derjenige der Bauten der vorausgehenden Kaiserzeit.

Deichmann hat dagegen betont, daß in den frühchristlichen Bauten sehr wohl bauplastische Glieder eine wandgestaltende Rolle spielen können (F. W. Deichmann, *Byz. Zeitschr.* 59, 1966, 350 f.). Wir erinnern hier nur an die Mittelschiffe der Klosterkirche von Tebessa (4. Jahrh.) und der Kirche Nr. 3 von Alahan Monastir (6. Jahrh.), wo wir vorgelegte Säulen finden; siehe die Abbildungen bei R. Krautheimer, *Early Christian and Byzantine Architecture* (1965) Taf. 65 B und Taf. 85. Die Trierer Aula steht von daher gesehen nur einzelnen anderen (etwa gleichzeitig entstandenen) Bauten, z. B. der Aula des Junius Bassus in Rom, nahe und ist in gewissem Sinne als ein exzeptioneller Bau zu bezeichnen, der zwar bedeutende, aber keineswegs alle Wesenszüge des spätantik-frühchristlichen Innenraums verwirklicht.

Im zweiten Kapitel seiner Arbeit zieht der Verf. fünf frühchristliche Basiliken (Alt-S. Peter, S. Paul vor den Mauern, S. Sabina, S. Maria Maggiore in Rom und S. Apollinare Nuovo in Ravenna) heran und zeigt, daß die Lichtwirkung und das Wandrelief in den Innenräumen dieser Bauten gegenüber der Aula in Trier zwar modifiziert ist, aber den gleichen Tendenzen Rechnung trägt (S. 37–65). Die Gemeinsamkeiten zwischen den behandelten spätantik-frühchristlichen Bauten sucht und findet er nicht in erster Linie in ihrem formalen Aufbau, sondern in der ästhetischen Erscheinungsweise ihrer Innenräume.

Für die Gliederung der ausgedehnten Längswände im Innern der Trierer Palastaula macht der Verf. neue Vorschläge (S. 25–27, 30, 66–68, Abb. 1). Er kann sich dabei auf eine steingerechte Bauaufnahme der (original erhaltenen) Westwand der Basilika, eine Aufnahme, die von A. Neyses und von Schülern des kürzlich verstorbenen Karlsruher Baugeschichtsforschers A. Tschira hergestellt worden ist (siehe auch W. Reusch in: *Die Basilika in Trier, Festschrift . . .* [1956] 20), stützen. Es ist zu wünschen, daß diese Bauaufnahme, in einem vernünftigen Maßstab publiziert, den Kunsthistorikern eines Tages zur Verfügung stehen wird.

Jeder, der sich mit spätantiker Baukunst befaßt, müßte dankbar sein, genauen Aufschluß darüber zu erhalten, wie die eingelegte Wandverkleidung in der Trierer Palastaula gegliedert war. Einen Vorschlag in dieser Richtung hat W. Reusch gemacht (W. Reusch a. a. O. Abb. 5). Als unterstes Geschoß rekonstruiert er, ebenso wie auch v. Massow und Deichmann, eine Pilastergliederung, die auf einem Sockel steht und ein durchlaufendes Gebälk trägt (W. von Massow, *Die Basilika in Trier* [1948] 15. – F. W. Deichmann, a. a. O. 350). In dieser Pilasterordnung fand der römische Besucher der Aula das ihm von Straßentportiken und anderen eingeschossigen Anlagen her vertraute architektonische Gliedersystem wieder. Deichmann vermutet darüber eine weitere Pilastergliederung, die die unterste Fensterreihe eingefasst haben müßte.

Der Entwurf von Günter läßt darauf schließen, daß horizontale Gebälke in Kämpferhöhe wiedergegeben waren, d. h. dort, wo die Rundbögen der Fensterreihen ansetzen. Diese Gebälkstücke wurden vielleicht jeweils von Paaren von Pilastern getragen. Die Pilaster reichten offenbar nicht von der Schmuckleiste unmittelbar unter den Fenstern bis zu derjenigen über dem Scheitel der Fenster, sondern waren einmal unterbrochen. Der Entwurf gleicht sich hier stark dem uns bekannten Wandgliederungssystem der Aula des Junius Bassus in Rom an (S. 16, 25, Abb. 3). Diese Aula hat im Unterschied zu derjenigen in Trier nur eine Fensterreihe an den Längswänden. Die Pilaster zwischen den Fenstern haben keine Kapitelle und Basen mehr, sondern sind zu einem bloßen Rahmenwerk geworden. Daher zog sich auch über dem Scheitel der Fensterreihe in der Aula des Junius Bassus kein dreiteiliges Gebälk aus Architrav, Fries und Gesims entlang, sondern nur noch eine glatte Leiste, anders als über den Pilastern unter den Fenstern, wo wir die volle Gebälkordnung wiederfinden.

Nach der Rekonstruktion des Verf. ist zu vermuten, daß die Wandgliederung in der Trierer Aula ganz ähnlich war. Die in der Inkrustation wiedergegebenen Pilaster der untersten Ordnung trugen ein an den Wänden umlaufendes Gebälk, die Pilaster der Ordnung, die darauf stand, aber nicht mehr. Die zweite Pilasterordnung an den Wänden der Aula war nicht gleichwertig mit der untersten. Vielleicht gab es zwischen den Fenstern nur gerahmte Felder.